

# Achtung! Sprung! Wir drehen! [Fortsetzung]

Autor(en): **Donati, Alfred**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Zürcher Illustrierte**

Band (Jahr): **9 (1933)**

Heft 8

PDF erstellt am: **20.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-752192>

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.





# Achtung! Sprung! Wir drehen!

ROMAN VON ALFRED DONATI

Copyright 1933 by Alfred Donati, Zürich

Neueintretende Abonnenten erhalten den bisher erschienenen Teil des Romans auf Wunsch gratis nachgeliefert.

Bisheriger Inhalt: Thorleif Stenen, der große norwegische Skispringer, kommt nach Berlin. In dem Bureau der M. F. G. Film-Gesellschaft, die mit ihm einen Kontrakt abzuschließen wünscht, lernt er die 20jährige Film-Statistin Lisa Westermann kennen, die am Verzeifeln ist, da es ihr trotz aller Versprechungen nicht gelingt, beim allmächtigen Direktor Lhermann vorgelassen zu werden, von dem sie eine kleine Rolle erhofft. Durch die Vermittlung Thorleifs setzt sie ihren Willen bei Lhermann nun doch durch: sie bekommt eine Rolle. Mit dem großen Skispringer, den sie vom ersten Augenblick an geliebt hat, soll sie zusammen filmen und führt mit ihm nach Davos, wo im Parsener Skigebiet der Film gedreht werden soll. In Zürich kommen sie sich nahe und wissen nun, daß sie beieinander bleiben wollen. — In Davos werden sie durch die Arbeit getrennt: Lisa, die von jetzt ab Lisa West heißt, arbeitet in den Gesellschaftsszenen des Films, unter der Führung des Produktionsleiters, der der Bruder des großen Lhermann ist. Thorleif steigt mit dem jungen Regisseur und Darsteller Charly Farell auf Parsenn, um dort ein paar Wochen lang zusammen mit anderen Skigrößen, — Schweizern, Deutschen, Oesterreichern, Italienern — in den eigentlichen Sportszenen zu filmen.

Zweite Fortsetzung

Sie brachen nach dem Essen miteinander auf. Es war nicht mehr möglich, Aufnahmen zu machen, aber Thorleif sollte wenigstens noch einen Eindruck des Geländes haben. Er hatte bei Tisch erzählt, daß er schon etwas hatte hinzulernen müssen und diese bescheidene Geste hatte ihm alle Herzen gewonnen, weil jeder fühlen mußte, daß sie ihm aus dem Herzen kam.

Thorleif hatte Mühe, den Anstieg der Weißfluh zu bewältigen. Er war nie im Leben über 1500 m aufgestiegen und bereits die letzten paar hundert Meter vor der Hütte hatte er sein Herz gespürt.

Noch bevor sie auf die Wasserscheide kamen, kostete ihm jeder Meter unendlich Mühe. Er erschrak. War er vielleicht nicht für die Berge geeignet? Er biß die Zähne zusammen, um nicht an das Ende der Kolonne zu kommen. Aber es half nichts. Nur Farell war noch hinter ihm.

Er blieb stehen.

«Hören Sie, Farell», sagte er, «es geht nicht mit mir. Ich fühle mein Herz bis zum Halse schlagen. Geht das Ihnen auch?»

«Unten am Halsansatz oder schon bei der Gurgel?» Farell sah Thorleif besorgt an. Thorleif schämte sich. Kaum stand er wieder, hörte das Schlagen von allein auf. «Jetzt fühle ich nichts mehr», murmelte er tief beschämt.

«Dann ist's gut. Es macht nichts, wenn Sie das Herz fühlen, solange Sie steigen. Nur wenn es oben im Hals schlägt, müssen Sie aussetzen. Sie sind ganz gesund, Stenen, seien Sie beruhigt. Das geht jedem so, der zum erstenmal in die Berge kommt. Daran, daß das Herz sofort wieder normal wird, wenn Sie stehenbleiben, sehen Sie nur, daß Sie kerngesund sind. Kommen Sie nur langsam nach, das versteht jeder. Sie verlieren uns ja nicht aus den Augen, wir bleiben dann oben.»

Er stieg weiter, und Thorleif war froh, daß man sich nicht mehr um ihn kümmerte. Bis zum Kamm unterhalb der Weißfluh ging es noch einigermaßen. Aber die letzten Meter bis zum Gipfel waren ein Martyrium.

Als er die erste Steilwand hochstieg, kostete ihn jeder Schritt so wahnsinnige Anstrengungen, daß er am liebsten die Ski ausgezogen hätte, um sie zu tragen. Er heftete die Augen auf den Schnee und vor jedem Schritt prüfte er sorgsam, wie er den Fuß setzen müsse, um nicht die Balance zu verlieren und in die Tiefe zu rutschen.

Endlich war der erste Absatz überwunden und er konnte etwas ausruhen. Aber zweimal noch mußte er über höllisch steile Stücke aufwärts, bis er endlich auf den Gipfel kam.

Niemand achtete auf ihn und er war froh darüber, nichts erklären zu müssen. Er steckte die Ski in den Schnee und warf sich zu Boden.

Es war so still, daß man nur den Atem der zwölf Männer hörte. Ueber ihm im Zenith seines Blicks segelte ein winziger Wolkenfetzen eilig durch die Bläue. Wie er so dalag, in einem Zustande glücklicher Ermattung, dachte er für einen Augenblick an Lisa.

Wann er sie wohl wiederssehen konnte? Er hatte Farell nicht darnach fragen wollen.

Er stand auf. Er war erst so erschöpft gewesen, daß er nicht einmal versucht hatte, in die Runde zu schauen. Jetzt hatte er für Minuten das Gefühl, über einem Abgrunde zu schweben. Nie noch hatte er die Welt aus diesen Höhen gesehen.

Diese Welt war ein weißes, wild vom Sturme aufgepeitschtes Meer. Ihm schien, daß die Bergketten anstürmende Wogen seien. Weiß gischtige Wellenkämme standen unheimlich erstarrt über blau und grün flimmernden Abgründen. Ein paar nackte, dunkle Felsen waren wie Ertrinkende, die in diesem tobenden Meer verloren waren.

Schrecklich war das erstarrte Weiß. Fühlten denn die anderen nicht, wie wenig der Mensch hier war?

«Es ist schön hier», sagte jemand und er dachte, wie kann es denn schön hier sein, es ist für mich dasselbe schreckliche Erlebnis wie die erste Nacht in Berlin. Ich kann es nicht glauben, daß ich mich hier je glücklich fühlen kann.

Er sagte mutig, was er dachte.

«Fühlen Sie denn nicht, daß wir hier über einem Abgrund stehen? Einen Schritt weiter, ein Ausgleiten mit den Ski und man stürzte Hunderte von Metern in die Tiefe. Ich habe noch nie einen so furchtbaren Eindruck gehabt.»

Farell konnte ihn verstehen. Er sagte freundlich lächelnd: «Aber sehen Sie doch nur, was das für ein Skigebiet ist. Sehen Sie nicht so in die Weite, Sie sind zu kurz hier. Sehen Sie einmal nur, wohin Sie von hier abfahren können.»

Er hatte den rechten Weg gefunden, Thorleif aus seinem Banne zu lösen. Thorleif lächelte. Er erkannte allmählich das Gelände, er suchte nach allen Richtungen, um die günstigen Abfahrtsmöglichkeiten zu entdecken. Farell half ihm. In der Welt dieser Berge ohne Städte, ohne Ebenen, in denen die Täler mit ihren Wäldern dunkle Abgründe zwischen hochsteigenden Wellen waren, lag das Glück der Abfahrt. Es war nichts Unheimliches daran, nur der erste Augenblick hatte ihn so wehrlos machen können.

«Es ist gut», sagte er lächelnd, «ich muß mich vor Ihnen allen schämen. Können Sie sich aber vorstellen, wie es auf mich wirken mußte? Auch bei uns gibt es Berge, obwohl ich noch nicht einmal die höchsten kenne. Aber alles ist ebener, Langlaufgelände. Endlos ziehen sich die Wälder, es ist still und feierlich darin, wie's auch hier still und feierlich ist. Aber man ist nicht so hoch über den Menschen wie in dieser dünnen Luft.»

Er sah, wie sie alle lächelten, und er freute sich darüber. Es waren doch alles gute Jungen und er fühlte,

daß sie sich alle Mühe gaben, ihn das Land lieben zu lehren.

Farell hielt ihn zurück, als die anderen aufbrachen. Golden stand die Dämmerung über den Bergen und übergoß dieses Meer der Berge mit seinem farbigen Glanz.

Thorleif schwieg. Er fühlte eine tiefe Erschütterung in sich. Er dachte beinahe beschämt, wie wenig daran gefehlt hatte, daß er dieses Land nie betreten hätte.

«Wissen Sie, Farell», sagte er leise, «als ich in Berlin ankam, wollte ich sofort umkehren. Können Sie das verstehen?»

«Ja, und wie ich das verstehe. Darf ich Ihnen etwas sagen?»

Farell sagte lächelnd: «Sie blieben nur wegen dieser Frau? Ja, Sie müssen es mir nicht sagen. Sie haben ganz recht gehabt. Immer sind es Frauen, die uns in das Leben stoßen. Nicht nur, wenn wir geboren werden. Das ist immer so. Seien Sie mir nicht böse, daß ich zu Ihnen über Ihre Privatsachen spreche.»

«Nein, warum, ich danke Ihnen sogar, Herr Farell. Ich verstehe, was Sie wollen.»

«Abfahren», sagte Farell fröhlich, «abfahren. Kommen Sie mir nur ungefähr nach. Es ist ja nicht schwer für Sie. Ich könnte Ihnen nicht folgen und schon morgen kennen Sie die Strecke so, daß Sie uns alle blamieren.»

Er wartete noch, bis Stenen die Ski an den Füßen hatte und stieß dann wie ein schwarzer Fisch in die Tiefe. Er fuhr unendlich sicher, doch Thorleif hätte ihn mit Leichtigkeit überholen können, wenn er gewollt hätte. Aber es wäre albern gewesen.

Sie flogen in wenigen Metern Abstand über die Hänge hinab. Thorleif fühlte mit Entzücken, wie vollkommen sicher er war. Bei der kleinsten unregelmäßigen Bewegung des Regisseurs hätte er sofort schwingen, ausweichen, stoppen können.

Als sie über den letzten Absatz stießen, waren seit der Abfahrt nur wenige Sekunden vergangen.

Die Kolonne wartete auf sie im Sattel.

Farell flog in einem Quersprung meterweit durch die Luft. Thorleif wollte ihn nicht übertreffen, aber die Sprungfreude überwältigte ihn und er schien sich geradezu stürzen lassen zu wollen, ehe er wieder das Gewicht verlegte und den Hang gewann, um in einem kurzen Schuß vor die anderen zu gleiten, die ihm bewundert zusahen.

Dieser Thorleif Stenen war ja doch ein Kerl.

Dann nahmen sie die Abfahrt bis zur Hütte in gewagten Schußfahrten. Beinahe ohne zu schwingen, immer nur mit einem leichten Ansatz aus den Füßen und den Hüften probend, ob die Fahrt noch abzustoppen war, glitten sie auf die Hütte zu.

Als Thorleif aus dem dunklen Blau der späten Dämmerung in das warme, gelbe Licht des Hüttenraumes trat, wußte er, das war der glücklichste Tag seines Lebens. Selbst in Frognersaetteren, damals, als er die Korkentrackerken überwunden hatte, selbst an jenem Abend in der Stadt am See, als er Lisas Stimme aus dem Dunkel hörte, war er nicht so glückselig gewesen. Nicht von einem solchen Glück erfüllt, daß er es in jedem Muskel, in den kleinsten Fasern, daß er es im Blute, in der Haut gefühlt hätte, wie er es jetzt fühlte.

Es war eine Versuchung der Götter, so grenzenlos glücklich zu sein.

(Fortsetzung Seite 228)



Es war eine Versuchung. Und er konnte ihr nicht widerstehen. Er warf sich dem Bewußtsein, dieses sei der glücklichste Tag seines Lebens, freudig in die Arme. Was auch kommen sollte, einen Tag seines Lebens war er vollkommen glücklich gewesen, göttergleich.

In den nächsten Tagen hielt das Wetter an.

Sie nutzten es gut. Lange schon vor Sonnenaufgang zog Farell mit ihnen ins Gelände. Alle Sorge lag auf ihm. Er konnte sich nicht einmal mehr damit abgeben zu erklären, warum er diese und jene Aufnahme brauchte. Eine Schwierigkeit war vor allem, die Aufnahmeapparate so an die günstigsten Standplätze zu bringen, daß keine störenden Skispuren in das Bild kamen.

Manchmal sahen sie von oben mit Besorgnis zu, wie der trotz seiner enormen Größe nicht zu kräftige und nervöse Mensch mit der zentnerschweren Kamera und dem Dreifuß auf dem Rücken in gefährlicher Schußfahrt auf gefährlichen Bahnen nach dem einzigen Punkt zustürzte, von dem aus er die Aufnahme machen konnte, die ihm vorschwebte.

Sie bauten kaschierte Sprunghügel, über die man nur ein einziges Mal mit bedingungsloser Sicherheit in noch unberührten Schnee springen mußte. Sie errichteten tiefe Schneegruben, in denen Farell mit der Kamera wartete, bis die Horde über ihn wegsauste. Währenddessen kam Farells Assistent, der Italiener Bergamaschi, mit der zweiten Kamera auf einem improvisierten Skischlitten hinterher und Farell mußte ganz genau den Moment abpassen, bevor Bergamaschi mit in seinen Bildausschnitt kam, um dann mit einer gleichmäßigen Drehbewegung die weitere Abfahrt zu verfolgen.

Für die Aufnahme eines Geländesprunges aus dem Wald hatte Farell ein System von Seilen in hochstämmigen Arven aufgehängt, das es möglich machen sollte, ihn mitsamt der Kamera neben dem Skispringer in die Luft zu schleudern.

Für diese einmalige, nur Sekunden währende Aufnahme hatten sie sich alle einen ganzen Vormittag abgesehen. Als es losgehen sollte, stand die Sonne falsch, blendete. Die Aufnahme mußte für Stunden verschoben werden. Zuletzt klappte es doch, aber Farell stürzte aus einer Höhe von fast 10 Metern aus den Seilen und war dabei noch so geistesgegenwärtig, die Kamera vor Schäden zu bewahren.

Manchmal mußte man viele Stunden lang immer wieder die gleiche Aufnahme proben. Es gab unvorhergesehene Hindernisse, die Farell mit einer Zähigkeit sondergleichen zu bekämpfen suchte.

Eine Aufnahme, die man nie vorher gezeigt hatte, lag ihm ganz besonders am Herzen. Er wollte eine Großaufnahme Thorleifs während einer Schußfahrt haben. Der Gesichtsausdruck eines Menschen im 80-km-Tempo reizte ihn. Er war nicht dazu zu bewegen, das Publikum mit einer Trickaufnahme abzuspisen. Zuletzt sollte der ganze Mann ins Bild kommen, um mit einem Quersprung in der Ferne zu verschwinden.

Sie arbeiteten einen ganzen Tag lang am Gaudergrat, eine Schlittenbahn mit einem automatischen Bremsauslauf mußte für Farell errichtet werden. Farell wollte seinen Assistenten nicht der Gefahr aussetzen und bestand darauf, selbst vor Thorleif herzufahren, rückwärts auf zwei Schneeschuhschlittenkufen sitzend.

Thorleif durfte nicht in die Kamera sehen, mußte aber ganz genau merken, wann der Schlitten seine Fahrt verlangsamt, um dann gleich mit einem Quersprung in die Tiefe zu gehen, während Farell ihm mit der Kamera folgte.

Man ließ Farell abfahren, Thorleif folgte. Er hatte kaum Zeit, auf Farell zu achten, aber es war ihm unheimlich, daß der Mensch im Schnellzugtempo rückwärts auf dem wackeligen Schlitten sitzend vor ihm herging und dabei die Kamera nicht vom Gesicht nahm. Kam der Schlitten aus der Bahn, mußte Farell bei dem Tempo Hals und Beine brechen.

Farell brach nicht Hals und Bein. Er erwartete Thorleif hinterher und hielt eine begeisterte Rede. Alles war glänzend gegangen. Thorleif hatte wie ein fliegender Stein ausgesehen. Die pulvrigen Schneekristalle hatten eine Rauchfahne hinter ihm hergezogen, aus der jeder Mensch das irrsinnige Tempo ablesen konnte, und sekundenlang war er, keinen Meter weit von der Kamera, so im Blickfeld gewesen, daß man jede Pore sehen mußte.

«Jede Pore», schrie Farell, «wenn das richtig rauskommt, ist es eine Sensation!»

«Unberufen, toi, toi, toi», bemerkte Herr Bergamaschi, um das Werk Farells ehrlich besorgt. Farell dankte ihm für diese Vorsicht mit einem herzlichen Händedruck.

«Unberufen», repetierte er beschwörend und dann stimmte er mit in das brausende Gelächter der Skifahrer ein.

### Lisa schlief nicht gut in dieser Nacht.

Am Abend dieses Tages hielt Farell es nicht mehr länger aus.

Plötzlich mußte er nach Davos hinunter, seine Aufnahmen entwickeln. Bergamaschi konnte auch ohne ihn



Christa Peter-Deschwan, Basel

Aufnahme Spreng

die junge Schweizer Artistin von internationalem Ruf, singt diesen Winter in Paris und in Holland

einen Morgen lang mit den Skifahrern arbeiten, schon am Nachmittag wollte Farell wieder auf der Hütte sein.

Thorleif bat, mitkommen zu dürfen. Warum nicht, es war möglich. Sie warteten ab, bis der Mond aufging. Langsam stiegen sie durch die klare Nacht bis zur Wasserscheide auf. Drohend lag die Landschaft unterm kalten Licht der vollen Mondscheibe, und die nackten, schwarzen Felsen standen mit harten Schatten wie Gespenster auf der Lauer. Wie die wilde Jagd schossen sie daran vorbei, Schuß und Schwung, eine beängstigende Flucht.

An der alten Hütte wartete Thorleif auf Farell.

Ungläubig sah er auf die Lichter von Davos hinunter. Warum war er eigentlich mitgefahren? Als Farell kam, fühlte er sich sicherer, und die Aufmerksamkeit, die jetzt das Gelände mit seinen Bäumen und den Steilabstürzen forderte, ließ ihn nicht mehr zum Nachdenken kommen. Schuß und Schwung.

In Davos war es still. Katzen flohen lautlos über ihren Weg und verschwanden auf geheimnisvolle Weise im blauen Schatten der Häuser. Aus einer kleinen Villa drang gedämpftes Saxophonheul.

Farell horchte wie ein altes Militärpferd auf, das die wohlbekanntesten Hornsignale hört. Komisch, dachte Thorleif, der kann wirklich in ein paar Minuten aus einer Welt in die andere gehen, ohne daß es ihm was ausmacht.

Und macht's mir was aus? Ja. Nein. Ja.

Vorm Entree des Grand-Hotel Belvédère schlugen sie den Schnee von den Brettern ab. Sofort kam ein eifriger

Chasseur aus dem Spiegelglasportal. Vorsaison, jeder Gast ein Kleinod.

Das war Dienst am Kunden. Man mußte nur kommen und schon drehte sich diese ganze Welt um einen. Selbstverständlich waren Zimmer für sie da. Thorleif mußte nicht einmal erst um seinen Koffer bitten, den er im Hotel zurückgelassen hatte. Oh Mysterium, der Koffer erwartete ihn bereits. Das Bad war gerichtet, ja, Herr Stenen, nur hinein, abgesetzt und rasiert. Wozu dienten wohl die kurzen Minuten, die der Concierge freundlich lächelnd im Entree mit Ihnen plauderte? Organisation.

Er hatte kaum Zeit, den exotisch braunen Herrn im Spiegel als sein Ebenbild zu erkennen, als Farell ihn schon abholte. Ah, das war Farell, dieser distinguierte Herr im Smoking? Und das blütenweiße Hemd, frisch wie neuer Schnee. Wahrhaftig wie Schnee. Dieser kleine, fast unmerkliche Einschnitt in den Hüften, ohne Eleganz.

Blödsinn, nur zu denken, daß man noch vor einer halben Stunde oben auf der Wasserscheide... Blödsinn, Blödsinn, unvorstellbar. Schwung und Schuß, so etwas gab's überhaupt nicht. Hier glitt man in einem spiegelglasgefüllten Holzkästchen mit entzückenden Intarsien lautlos abwärts. Der Concierge nickte verbindlich, wies auf eine Tür, die von selbst aufsprang, nein, das doch nicht, ein charmanter Knabe, lächelnd, ganz Bereitschaft, hatte sie mit graziossem Schwung geöffnet.

«Für die M. F. G. reserviert», flüsterte er sehr diskret. Selbst die hohen Priester mußten darauf hingewiesen werden, daß es hier ins Allerheiligste ging. Aus der prächtigen Gesellschaft — welche Damen, welche Herren, Seide, Samt, steinbesetzte, funkelnde Absätze unter winzigen Saffian- und Brokatschühchen, nachtschwarz eingenahte schlanke Männer mit gepflegten Händen, ausrasierten Nacken — aus diesem leicht bewegten und harmonischen Bild lösten sich einige der Figuren und schritten erfreut lächelnd auf Farell zu.

Thorleif blieb verschüchtert in der Tür stehen.

Eine merkwürdige Dame, die ihn irgendwie an Lisa erinnerte, näherte sich ihm. Sie sah ihn mit unwahrscheinlich großen Augen an, die aus einem wahren Stachelrautverhau schwarz blitzender Wimperbüschel über einem unwahrscheinlich kleinen, blutigen Fleck leuchteten, der den Mund vorstellen mußte.

Eine wunderbare, klare Stimme, die er liebte, sagte:

«Thorleif! Daß du mitgekommen bist! Und wie gut du ausschaust! Braun bist du wie ein Südeinsulaner.»

Es war Lisa.

Sie führte ihn in ein kleines, pfauenblaues Appartement, in das man ganz unauffällig durch eine Tapetentür gelangen konnte. Ein aus buntem Marmor ausgemeißelter Louis-XIII-Kamin spendete mit seiner duftenden Wärme flackerndes, warmes Licht.

Sofort kam ein soignierter Herr im Smoking. Ein Herr bitte, schwarze Schleife. Lisa nannte zwei exotisch klingende Namen, die Thorleif noch nie vernommen hatte. Der soignierte Herr zog sich eilends in die Dunkelheit zurück und statt seiner erschien ein befrachteter Kellner, balancierte eine Silberplatte, rollte mit geschmeidigen Bewegungen ein winziges Tischchen vor das Feuer und verschwand geheimnisvoll, nachdem er zwei hochbeinige Kristallshalen, die mit dünnem Silberklang anschlügen, aufgestellt hatte.

«Was hast du bestellt?» sagte Thorleif, um nur irgend etwas zu sagen.

Das war nun das erste Wort gewesen, aber Lisa ging darüber weg.

«Thorleif», sagte sie und sah ihn mit einem Lächeln, das er kannte, an, «es geht alles gut. Und wie ist es dir gegangen?»

Sollte er vom Schnee erzählen? Von den Bergen, von der Stille dort? Konnte er von dem Leben auf der Hütte sprechen, von der Arbeit mit den Jungen? Würde Lisa ihn verstehen?

«Gut», sagte er, «gut ist es gegangen. Aber du hast dich verändert, Lisa. In den vier, fünf Tagen, Lisa, wie war das nur möglich? Ich erkenne dich kaum wieder.»

Er war so weit weg von ihr. Zwischen ihnen war ein leerer Raum, in dem sich die hellen Schatten des Kaminfeuers zitternd jagten. Manchmal knisterte es leise in den Flammen. Ein rotglühendes Scheit fiel zusammen und dann duftete es unmerklich nach Wald und nach guten, einfachen Dingen, Holz und Harz und nach Tannennadeln.

«Dummer Bub, warum soll ich mich verändert haben? Das bißchen make up?»

Und dann noch einmal wie ein Echo:

«Kannst du mich so genau, daß du mir jetzt sagen kannst, ich sei so verändert?»

Mit einer vagen Bewegung führte Thorleif seine Hände gegen das flackernde Feuer. Gut war das, hell und warm, so ein frohes Feuer.

Ja, es war doch Lisa und er kannte sie genau. Daran konnte er nicht zweifeln und sie hatte sich nicht verändert.

«Morgen früh», sagte er, «morgen früh gehen wir wieder hinauf. Mußt du bis dahin noch bei den anderen sein?»

«Nein.»

Es wurde ganz still.

In diesen Minuten machte Lisa den Versuch, ihm etwas zu sagen.



Sie lag tief in ihren Stuhl versunken und versuchte, aus seinem Gesicht zu lesen, wie sie es ihm sagen könne.

Sie kämpfte mit aller Kraft gegen die verdammte Stimme, die sie nicht nachdenken lassen wollte, die sie immer, wenn sie glaubte, daß sie es nun wisse, mit ihrem Geflüster störte.

«Na, Sie kleines Fräulein», sagte diese Stimme, «wie wär's denn mit uns?»

Und dann mußte sie antworten, rasch entschlossen und mit einem einladenden Lächeln: «Ja, aber bleiben Sie doch nicht stehen, gehen Sie doch weiter, können Sie denn nicht einen Wagen anhalten?»

Hatte Thorleif es gehört?

Sie sah an seinem Gesicht, daß er nichts gehört hatte. Wie auch? Dieses gute, kräftige Gesicht. Darin mußte stehen, wie sie es ihm sagen konnte.

Sie sah es genau an. Graue Augen hatte er, graue oder blaue, und sie waren klar und scharf aus dem schmalen Kopf mit dem hellen, weichen Haar geschnitten. Diese Augen waren da, um in Gottes Welt zu schauen. Und der harte, breite Mund über dem kräftigen Kinn konnte niemals sagen:

«Na, Sie kleines Fräulein...»

Nein, es hatte keinen Zweck, dagegen zu kämpfen. Jetzt gab es nichts anderes, sie mußte es Thorleif sagen. Es kam nicht darauf an, was für eine Antwort er ihr geben würde.

Sie richtete sich langsam auf.

«Thorleif...»

«Lisa, wollen wir jetzt gehen?»

Warum wußten Männer nie, wenn die Frauen ihrer Hilfe bedurften, dachte sie erbittert. Aber sie sagte freundlich:

«Nein, Thorleif, hast du eine Zigarette? Ich muß erst noch mit dir sprechen. Du hast keine? Warte, ich muß selbst noch welche haben, in diesem Täschchen. Danke, ja da liegt es. Danke, ja sie brennt.»

Sie stieß den Rauch in einem dünnen Wölkchen vor sich her, das gleich von der zitternden, heißen Luft aus dem Kamin noch oben getragen wurde.

Dann hörte Thorleif sie nachdenklich sagen:

«Ja, ich muß wegen einiger Kleinigkeiten mir dir sprechen. Es handelt sich darum, ein Herr Hartmann oder Wartmann war hier, er wollte dich sehen. Morgen früh kommt er wieder.»

«Ja, und was ist damit?»

«Gar nichts weiter. Er ist irgendwo Kurdirektor, er hat, glaube ich, auch irgendwo eine Schanze oder mehrere gebaut. Willst du ihn nicht sehen?»

Lisa fühlte Thorleifs erstaunten Blick, ohne daß sie hinsehen mußte.

«Du mußt mich verstehen», fuhr sie sicher fort, «es ist eine wichtige Frage, die geklärt werden muß.»

Thorleif wurde aufmerksam.

«Bitte, erkläre mir das. Was hat das mit dir zu tun?»

Lisa sah ihn zornig an.

«Nichts», sagte sie, «nichts, ich erzählte es dir nur, aber dich geht es an. Was hast du dir vorgestellt, wie es weitergehen soll, wenn wir hier erst fertig sind? Nein, bitte, laß mich ausreden, ich bin müde und ich will möglichst bald schlafen gehen. Also bitte...»

«Aber Lisa, ich verstehe nicht, warum du so aufgeregt bist. Sieh mal, alles ist so einfach. Ich und du, wir arbeiten jetzt hier zusammen. Und wenn's fertig ist...»

«... weißt du auch nicht weiter. Nein, ich will dir jetzt erklären, was ich hier begriffen habe. Du bist hier für diesen Film engagiert, grad so gut wie ich, oder besser auch. Aber dann willst du zurückfahren nach deiner Heimat.»

Er sah sie ungläubig an.

«Nein», sagte er, «nein, ich fahre nicht zurück, wenn du nicht mit mir kommst. Lisa, du weißt doch, morgen früh werde ich Erkundigungen einziehen, die Formalitäten...»

Sie verstand sofort, was er meinte.

«Ja», sagte sie weich, «ja, das wirst du tun, Thorleif...»

Er sah, daß sie Tränen in den Augen hatte.

War es das gewesen? Was war nur geschehen in den wenigen Tagen, daß sie daran hatte zweifeln können?

«Und ich habe es auch verstanden, was du willst. Vielleicht kann ich morgen mit diesem Herrn sprechen und versuchen, hierzubleiben. Du hast ja ganz recht, daß du mir davon erzähltest. So etwas kann wichtig sein. Danke Lisa.»

Er trat zu ihr hin und legte ihr seine Hand auf die schmale Schulter.

«Lisa, Lisa, bist du krank? Hast du Angst vor irgend etwas? Ist dir etwas zugestoßen, während ich dort oben war?»

«Nein», sagte sie fröhlich, «nein, Thorleif. Es ist gut, daß du so vernünftig bist. Ich habe nur Zeit gehabt, über allerlei nachzudenken.»

«Du bist müde jetzt? Willst du schlafen?»

«Ja, ich bin müde. Wir arbeiten solange die Sonne scheint. Es ist anstrengend.»

«Dann geh schlafen. Ich bringe dich auf dein Zimmer, Lisa.»

«Danke, du bist gut zu mir, Thorleif, es ist aber unnötig. Du wirst jetzt noch mit Farrell sprechen müssen, geh auch gleich zu Lhermann, man muß sich die Leute warm halten. Gute Nacht, Thorleif.»

«Gute Nacht, Lisa, schlafe gut.»

Lisa schlief nicht gut in dieser Nacht.

Gegen Morgen schlug das Wetter um.

Lisa spürte es, lange schon, bevor der Wind anhub. Sie lag wach und sah durch das Dunkel nach dem hellen Rechteck, in dem sich seltsame Dinge abspielten.

Als der Mond erloschen war, waren auf dem dunklen Feld viele Sterne aufgeblüht, leuchtend weiß und solche mit farbigem Schimmer. Langsam und gleichmäßig waren sie durch das dunkle Feld gezogen und sie waren immer blässer geworden, bis zuletzt keine mehr kommen wollten.

Der Himmel hatte sich umzogen und dann trieben dunkle Wolken vor den dämmerigen Bergen und es war ihr, als ob sie den Wind gehen hörte.

Von dem niemand weiß, von wannen er kommt und wohin er geht, dachte sie und sie sah das strenge Gesicht ihres Vaters, wenn er neben ihr in der alten gotischen Backsteinkirche zu Lötzen am Angerburger See saß und dem Pastor Engelmann zuhörte.

«Na, Sie kleines Fräulein», piff der Wind, «wie wär's denn mit uns?»

Da griff sie angstvoll nach der Hand des Vaters und der wies sie strengen Blicks nach dem Pastor Engelmann, der mit glühendem Gesicht von der Kanzel schrie:

«Was sagt der Prediger? Laß die Traurigkeit aus deinem Herzen und tue das Uebel von deinem Leibe, denn Kindheit und Jugend ist eitel. Es ist alles eitel, spricht der Prediger, ganz eitel!»

### Tempo, Tempo.

Jedesmal, wenn Thorleif später an die Anfänge seines Lebens mit Lisa zurückdachte, schien ihm, es sei in der Nacht, in der er zum erstenmal mit Farrell nach Davos hinunterkam, alles entschieden worden.

Es gab später Zeiten, in denen er sich jedes Wortes, das damals zwischen ihm und Lisa gesprochen worden war, ganz genau entsann. Aber das war erst, als er alles hinter sich hatte, gleichmütig und ruhig lebte.

Dann konnte es vorkommen, daß er sich ganzer Stunden und Tage, die er mit Lisa und Farrell, mit Wartmann und den anderen allen erlebt hatte, so deutlich erinnerte, daß die Zeit jegliches Gewicht verlor. Alles wurde wieder gegenwärtig, wirklich, wie es einmal wirklich war, aber was ihm damals ein harter Kampf mit unbegreiflichen Gewalten erschienen war, war dann wie ein leichtes Spiel von Ursachen und Wirkungen, dem er sich zu jeder Zeit widerstandslos hätte fügen sollen.

(Fortsetzung folgt)

**LAURENS "ROT"**

DIE TREUE SPORTBEGLEITERIN

Fr. 1.25

Lacroix, Phot. Geneva